

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 47 (2006)
Heft: 3

Artikel: For ever young : Einfluss der Demographie auf die Sozialräume und auf die Alterspolitik in Gemeinden
Autor: Stingelin, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

For ever young – Einfluss der Demographie auf die Sozialräume und auf die Alterspolitik in Gemeinden

Alfred Stingelin

Zusammenfassung

Ewige Jugend und ein langes Leben: Fluch oder Segen? Haben die Stakeholder, d. h. die Interessens- und Anspruchsgruppen in den Gemeinden den richtigen Blickwinkel und das notwendige Urteilsvermögen, um die Fragen und Herausforderungen zu erkennen, die ein Bevölkerungsteil von bis 30 % Senioren mit sich bringt? Leider zielt die bestehende kommunale Alterspolitik an den aktiven Erwachsenen im Rentenalter vorbei und beschäftigt sich als Alterspflegepolitik ausschliesslich mit 5 bis 7 % der Rentnerbevölkerung, welche pflegebedürftig und zumeist betagt bis hoch betagt ist. Moderne Alterspolitik setzt die Herleitung neuer Altersbilder und die Definition neuer Sozialräume voraus. Dazu ist die Mitsprache und die Initiative aller Beteiligten und Stakeholder gefordert: der Gemeinden, der Dienstleister – deren Markt (auch) der Seniorenmarkt ist – der Vertreter der Generationen, insbesondere aber die Mitsprache der älteren Generationen selbst.

1 Plädoyer für eine gesellschaftliche Fokussierung auf das „autonome Alter“ – Altersleitbilddiskussion

Stell Dir vor, alle werden älter und keiner merkt es. Die meisten der jüngeren und viele der älteren Rentner wollen es auch nicht merken, weil sie sich nicht „alt“ fühlen. Der Markt scheint es nicht merken zu wollen, weil er in einer Art „Jugendlichkeitswahn“ die Konsumenten entweder im jugendlichen oder besten Alter versteht und älter werdende Erwachsene zum Beispiel als „junge Alte“ in die ewige Jugend zu entlassen scheint. Die Politik und die Behörden sind angesichts der demographischen Entwicklung, die weder neu noch unbekannt ist, derart mit dem bestehenden Gesetzesauftrag, der das Alter und die Altersarbeit an den pflegebedürftigen betagten Menschen in den Gemeinden anbindet, beschäftigt oder überfordert, dass der Blick auf die rund 90 % der nicht auf Pflege und Unterstützung angewiesenen, zumeist unabhängigen und selbst bestimmten

Adresse des Autors: Dr. Alfred Stingelin, Marketing & Kommunikation Seniorenverband Nordwestschweiz (SVNW), c/p proAge™, Hegenheimerstrasse 117, Postfach 327, CH-4021 Basel;
E-Mail: marketing.svnw@svnw.ch

Menschen im AHV-Alter verloren geht. Und ebenso zu kurz kommt die Umsetzung von weiteren für das Gemeinwohl von Jung und Alt notwendigen Verfassungs- und Gesetzesaufträgen. Schaffen die Kommunen dadurch ungewollt *Grauzonen* oder Politik-leere Räume für den Grossteil der im Rentenalter stehenden Bevölkerung? Oder ist es ein Durchgangs- oder Warteraum, bis diese heute autonomen älteren Menschen für die Altersarbeit zum Thema werden? Der Abwesenheit autonomer Rentner im Fokus vieler Gemeinden steht das Phänomen des mentalen Widerstandes der Bald-Rentner gegen eine möglichst frühzeitige Wahrnehmung des Übertritts ins Rentenalter und dessen Folgen gegenüber. Obwohl von Arbeitgebern auf diesen weit reichenden Schritt zumeist vorbereitet, entziehen sich die vor der Pensionierung stehenden Noch-Erwerbstätigen dem Blick auf die lange Zukunft, die vor ihnen liegt. Und die demographische Entwicklung der letzten fünf Dekaden zeigt, wie lange dieser Lebensabschnitt im Durchschnitt ist: gegen 30 Jahre! Menschen, die so die Augen verschliessen, richten den Blick nicht ausreichend nach vorne und vergeben (freiwillig) sehr viele Möglichkeiten zur Ausschöpfung des riesigen Autonomiepotenzials in ihrem Leben.

“Das Leben ist das, was sich ereignet, während wir mit anderen Dingen beschäftigt sind”, dieses sarkastische Zitat von John Lennon, einem Zeitgenossen der jetzt ins Rentenalter wachsenden Babyboomer, scheint die Aussage irgendwie zu stützen. Das Zitat müsste aber sofort lautem Protest von jedermann auslösen, der glaubt, ein bewusstes Leben zu führen. Es dürfte selbst dann nicht zutreffen dürfen, wenn die Ansichten aller Beteiligten (*Stakeholder*) über das Selbstbild und das Fremdbild des Alters, das heisst das Bild über die Bedürfnisse, das Leben und Zusammenleben älterer oder älter werdender Einwohner im Gemeinwesen, unpräzis oder falsch sein sollten. Es darf auch nicht zutreffen, wenn sich Konflikte ergeben, weil das Handeln des Gemeinwesens, die Leistungen des Marktes und die Aktivitäten seiner Einwohnerinnen und Einwohner in den Sozialräumen unzutreffend beschrieben oder gar falsch definiert sein sollten. Mit zunehmendem Alter und zunehmenden Einschränkungen beginnt jedes Individuum, beginnen alle Einwohner sich mit



Abb. 1 Erholsames Rendez-vous im Kannenfeldpark.

Photo: Michael Mrocze

denjenigen Dingen zu beschäftigen, die direkt mit dem Verlauf ihres eigenen Lebens zu tun haben. Dann nämlich, wenn sie Lebenserwartungen und Ziele zu formulieren beginnen, welche sehr stark ortsgebunden, nämlich Wohnort-, Wohnumfeld- und Wohnungs-bezogen sind. Solche Ziele sind meist sehr simpel und lauten früher oder später fast alle ähnlich: *Menschen wollen glücklich und gesund und lange in der eigenen Wohnung leben und dort sterben*. Mit dem Wünschen ist es aber nicht getan. Und wer tut das Richtige?

Für die Herleitung neuer *Altersbilder* und für die Definition neuer *Sozialräume* ist die Mitsprache und die Initiative aller Beteiligten gefordert: der Gemeinden, der Dienstleister – deren Markt (auch) der Seniorenmarkt ist – der Vertreter der Generationen, insbesondere aber die Mitsprache der älteren Generationen selbst. Ohne Beteiligung der Betroffenen besteht die Gefahr, dass sich private und öffentliche Lebensumstände, Marktverhältnisse und -angebote und die Altersarbeit der Gemeinden gegenseitig in die Quere kommen. Das könnte viele Menschen daran hindern, den oben genannten Wunsch jemals aus eigener Kraft, nämlich autonom, realisieren zu können.

Die Tatsache, dass die explodierenden Public Health- und Gesundheitskosten der Gesellschaft nicht nur für die abhängigen Hochbetagten (Piller 2006) und die Kosten der Altersarbeit in den meisten Gemeinden zu zunehmendem Druck auf die herkömmliche Altersarbeit führen, eröffnet indes eine grosse Chance. Die Gemeinden verfolgen in den Altersleitbildern und in der effektiven Altersarbeit zunehmend das gleiche Ziel wie die Rentner: Die Wohn- und Lebensautonomie in der eigenen, privaten Umgebung des Rentners zu sichern und den Heimeintritt so lange wie möglich zu vermeiden (Altersleitbilder in der REGIO). Was also steht einem autonomen Leben in den eigenen vier Wänden bis zum Tod, was steht den Zielen der alten Menschen im Wege?

2 Bedeutung der demographischen Entwicklung für die Gemeinde

Es scheint, dass das Verständnis für demographische Veränderung nicht weit entwickelt ist, was ein frühzeitiges Einstellen auf die Folgen der demographischen Entwicklung erschwert. Die Rentner selber nehmen es eher passiv, wohl mit der Haltung, nach Abschluss des Erwerbslebens ein Recht auf unbegrenztes Ausrufen, auf ewige Ferien zu haben.

Die jetzt nachrückenden geburtenstarken Jahrgänge (Babyboomer) verursachen einen deutlichen "Bauch" in der so genannten Alters-Pyramide. Vielen Leuten ist nicht bewusst, dass dieser Bauch oder Höcker die Pyramide nach oben durchwandert, wozu er aber wegen unserer hohen Lebenserwartung über 30 Jahre benötigen wird. Ist diese Situation ein Grund, beruhigt wegzuschauen? Kaum jemand scheint sich die Frage zu stellen, was es bedeutet, wenn bereits im Jahre 2010 37 % der Wohnbevölkerung in der Schweiz über 50 Jahre alt sein wird (Bundesamt für Statistik 2006). Gleichzeitig ist die Lebenserwartung inzwischen um weitere 10 Jahre gewachsen. Die *bessere* Gesundheit hat mit einem besseren Gesundheitswesen und besserer medizinischer Versorgung zu tun, sie ist aber auch auf die *bessere Bildung* zurückzuführen, da diese sich positiv auf das Gesundheitsbewusstsein und das Präventivverhalten auswirkt. Die finanzielle Absicherung der jetzt ins Rentenalter eintretenden "neuen oder jungen Senioren" ist dank ihrer Vorsorge in der 1. und 2. Säule, zunehmend auch in der 3. Säule, und dank gleichzeitig substanziellem Vermögens teilen so gut wie noch nie. Weit über 70 % der von einer der beiden Kantonalbanken unserer Region verwalteten Vermögen gehören Rentnern.

Ein anderes Phänomen, welches die Planung für die Gemeinden schwierig macht, ist eine zunehmende Verschiebung des Pensionierungszeitpunkts weit vor den Eintritt ins noch unveränderte AHV-Alter. Er gefährdet darum die strapazierten Sicherheitsnetze der staatlichen und teilweise

privaten finanziellen Vorsorge zusätzlich, was einen ungünstigen Einfluss auf die mentale Gesundheit der verunsicherten Generation 50plus haben könnte. Diese gesundheitsgefährdende Unsicherheit steht dem wachsenden Gesundheitsverständnis und -zustand gegenüber.

Eine weitgehend noch unbemerkte Tendenz der Veränderungen von Familienstrukturen vor der Ehe und zum Zeitpunkt des Austritts aus dem Erwerbsleben zeigt sich im Immobilienmarkt der Agglomerationen. Dort wird beobachtet, dass sich Wohnungen der jungen Single und Wohnungen der "Rentner Single", als Begriff der älteren Generation, die keine Familienbedürfnisse mehr abdecken müssen, weder in Komfort, Grösse, Lage noch Kosten unterscheiden (Schneider-Sliwa 2004; Stingelin 2006). Bisher weitgehend unbemerkt geblieben ist die Tatsache, dass ausser für Ersatzbedürfnisse die "Familienwohnungen der Schweiz wohl gebaut" sind.

Der Bedarf an eingekauften Komfort- oder "Concierge"-Leistungen (Haushalt, Putzen, chem. Reinigung, Einkauf etc.) ist in beiden Single-Kategorien identisch, wenigstens solange die autonomen Rentner nicht einen zusätzlichen, individuellen Therapiebedarf entwickeln. Beide Gruppen zeigen eine ähnlich mangelnde Bereitschaft, sich im Sozialraum einbinden zu lassen. Eine wichtige Erkenntnis ist jene, dass der in urbaner Umgebung lebende autonome Rentner seinen altersbedingten Unterstützungsbedarf genau definieren kann und für erbrachte Leistungen selber bezahlen will (Schneider-Sliwa 2004).

3 Was ist von den Altersleitbildern der Basler Region zu halten?

Bei Betrachtung der in den letzten 10 Jahren von Gemeinden und Kantonen erarbeiteten Altersleitbildern wird deutlich, dass Alter auf *Gemeindestufe* noch immer mit Abhängigkeit, Zerbrechlichkeit und finanzieller Not der Rentner verbunden wird. Es sind "Altersbilder" aus der Sicht der herkömmlichen Altersarbeit. So klar und eindeutig ist diese Fokussierung, dass keinem dieser Altersleitbilder ein gemeinsam erarbeitetes Altersbild vorangestellt wird. Kaum wird eine Vorstellung über "die Alten" vorangestellt oder liesse sich das gemeinte Altersbild so definieren, dass die gelegentlich als "junge Alte" bezeichnete Bevölkerungsgruppe der *autonomen Senioren* ebenfalls angesprochen und Teil des Leitbildes wäre. Es überrascht nicht, dass kaum Vertreter der fraglichen Generation in den Arbeitsgruppen mitwirken, es dominieren die Behördenvertreter und die Profis der Altersarbeit aus den Heimen, der Sozialhilfe und der Spitex, die alle in der Regel keine Rentner sind. Somit kommt die zahlenmässig wichtige Bevölkerungsgruppe der autonomen Senioren in der kommunalen Alterspolitik bzw. in den Leitbildern meistens nicht vor. Was bedeutet das?

Es heisst zunächst und im positiven Sinne, dass bis zu 90 % der AHV-Bezüger autonome Rentner sind, die keine oder nur wenig Unterstützung von der Gemeinde benötigen. Sie finanzieren und organisieren ihre Autonomie weitgehend selbstständig. Dabei übersehen sie allerdings häufig die in die gleiche Richtung ziellenden und gleichermaßen individuell getroffenen Massnahmen und Tätigkeiten anderer Betroffener. Es gibt keine Überprüfung der "Zukunftstauglichkeit" derartiger, individueller Entscheide.

Diese politisch aktiven, zahlungskräftigen, wohlhabenden, gesunden und auch bei eintretenden oder bereits bestehenden Einschränkungen der Lebensqualität für sich selbst sorgenden Einwohner machen einen wachsenden, sehr beträchtlichen *Anteil der Wohnbevölkerung* und des *Steuersubstrates* der Gemeinden aus. Ihre Zahl ist steigend. Dabei entspricht die Selbstwahrnehmung dieser Senioren (Selbstbild) bezüglich Älterwerden jenem vor 10 oder 20 Jahren: Man ist erwachsen, hat einen definierten Komfort und einen Lebensstil aufgebaut und weiss diesen (vorderhand) zu erhalten. In den meisten Angelegenheiten denkt und handelt der Rentner wie der frühere Erwerbstätige und noch nicht als der Senior, der er inzwischen ist und bleiben wird. Viele dieser

Senioren scheinen im “Alter noch nicht angekommen”. Sie reagieren – wenn überhaupt – auf Veränderungen als Stimmbürger und Steuerzahler, nicht aber als Beteiligte, obwohl sie davon früher oder später direkt betroffen sein könnten: So sind zum Beispiel vielerorts die Grenzen der bisherigen Alterspolitik erreicht. Die Zahl der maximal zu betreibenden und zu finanzierten Pflegeplätze ist oder wird beschränkt. Die Regierung des Kantons Basel-Stadt hat sich jüngst mit der Aussage “die Pflegeplätze sind gebaut” vernehmen lassen. Mehr und mehr Kantone überlassen die Verantwortung für die geriatrische Langzeitpflege und für komplexe Pflegefälle (Alzheimer) den Gemeinden. Einher geht eine Stigmatisierung von Sozialhilfeempfängern, was nur vor dem Hintergrund der Tatsache verstanden werden darf, dass es sich dabei vorab in der Volksmeinung um noch arbeitsfähige und nicht (auch) um betagte Menschen handle. Das Autonomiepotenzial der Rentner ist die eigene und staatliche Möglichkeit der Verlängerung des autonomen und die Unterstützung im fragilen Rentenalter, sodass keine Abhängigkeit entsteht und kein Heim- oder Pflegeplatz beansprucht werden muss.

Das bedeutet eine Annäherung der individuellen und staatlichen Ziele zur Gestaltung des selbstbestimmten Wohnens und des Lebens bis zum Tod. Als Folge der Beschränkung des Pflegeangebotes für nicht chronisch und geriatrisch Kranke unternimmt der Staat sehr viel, um die Rentner darin zu unterstützen, bis zum Tod autonom und gesundheitlich versorgt in den eigenen vier Wänden bleiben zu können (*Stingelin 2006*). Diese Tendenz lässt sich in den moderneren der untersuchten Altersleitbilder bereits erkennen, z. B. der Gemeinde Ettingen.

4 Konsequenzen

Sind die “Alten”, die Rentner wach? Sind sie die Gesprächspartner für die Gemeinden und Kantone, die diese benötigen, um eine breit abgestützte Altersbild- und Sozialraumdiskussion durchzuführen? Die Diskussion setzt Vorurteilsfreiheit bei Jung und Alt, bei Einwohnern der Generation 50plus wie bei jenen der Generation 65plus ebenso voraus wie bei den Dienstleistern und der öffentlichen Hand. Eine echte Alters(leit)bilddiskussion kann nur zu Resultaten führen, wenn alle Positionen, Rollen und das Wollen und Können vereinigt sind und in gutem Geist und Ton konstruktiv mitwirken.

Die Diskussion kann nur mit Beteiligten geführt werden, welche über ein eigenes Wissen und Gewissen verfügen (und dieses auch zum Ausdruck bringen können), jedoch mit niemanden, der mit angedichteten, auf Vorurteilen basierenden oder auf unüberprüften Zuschreibungen beruhenden “Bildern” arbeitet, beziehungsweise sich solche andichten lässt.

Die Tatsache, dass die so genannt autonomen Angehörigen der Generation 65plus zu Beginn ihres Rentenalters mehrheitlich und zunehmend jugendlich aktiv, kaufkräftig, gesund und gesundheitsbewusst, gut ausgebildet und mental fit sind, sollte von allen Beteiligten (Staat, Markt, Senioren) erkannt und besser genutzt werden (*Stingelin proAge™ 50plus Beratung 2006*), und zwar die Notwendigkeit:

- der individuellen Lebensentwürfe zur besseren Ressourcen-Planung
- der der Realität entsprechenden Altersleitbilder und Altersbilder, welche neben den fragilen und abhängigen Alten (Alterspflege) auch die rund 90 % der autonomen Rentnerinnen und Rentner berücksichtigen und diese in ein aktives Gemeindeleben einbinden
- der intelligenten, vernetzten Marktleistungen der Anbieter, die auf den Seniorenmarkt fokussieren.

5 Entstigmatisierung der Sprache: Bezeichnung und Gliederung der unterschiedlichen älteren Generationen

Die genannten Punkte entsprechen dem neuen wissenschaftlichen Ansatz für die Bezeichnung relevanter Lebensphasen im Alter. Der Ansatz orientiert sich nicht mehr an herkömmlichen, eher negativ belegten Bildern für das Alter wie z. B. Alterspflege bzw. Altersprobleme, sondern nimmt den weitgehend selbstbestimmten Unterstützungs-, Abhängigkeits- und Pflegebedarf im Alter zum Massstab (Tab. 1).

Tab. 1 Altersunabhängige, auf den Autonomiegrad der Menschen vor und im Rentenalter bezogene Lebensphasen.

Gliederung	Fremdbild und/oder Selbstbild: Handlungsansatz für Alterspolitik
Übergang spätes Berufsleben zum Rentenalter:	nur wenige bereiten sich der langen, kommenden Lebensphase entsprechend vor; Lebensentwürfe mangelhaft
autonomes Rentenalter:	es geht weiter wie im bisherigen Erwachsenenleben; man gehört zur schweigenden Mehrheit, denn man ist ja noch nicht alt
fragiles Rentenalter:	wenn möglich den körperlichen und mentalen Zustand verschweigen; leben wenn möglich zu Hause; eigentlich abhängig von offiziell und transparent angebotener Dienstleistung zur Aufrechterhaltung der Autonomie
abhängiges Rentenalter:	schwere Pflegefälle nehmen zu; Leistungsfähigkeit und -umfang der in der Wohnung ambulant erbrachten Sozialhilfe und Altersarbeit muss verbessert werden

Die Senioren erhalten einen hohen Grad an anerkannter Autonomie, sie sind jedoch gleichzeitig gefordert, den deutlichen Willen zur Aufrechterhaltung ihres gesundheitlichen, wirtschaftlichen und sozialen Status zu zeigen. Die neue Sprechregelung gestattet eine sprachliche Entkrampfung, die vielen Vorurteilen und falschen Zuschreibungen den Boden entzieht. Die vor dem Übertritt ins Rentenalter stehenden Erwachsenen müssen unbedingt früher angesprochen werden, denn sie befinden sich in einer von der Gesellschaft und ihnen selber bisher unterschätzten Lebensphase, die für den weiteren Verlauf des Lebens im Alter sowohl für das Individuum als auch für die Gemeinschaft im Sozialraum von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Sie transportieren nämlich ihre eigene Lebenserfahrung und Wahrnehmung vom Älterwerden ins Rentenalter und beeinflussen damit das Altersbild nachhaltig (und – wie dargestellt – oft negativ).

Literatur

Altersleitbilder aus Gemeinden der Basler Region: Ettingen (2000), Muttenz (2002), Birsfelden (1986), Liestal (1999), Arlesheim (1996), Oberwil (2005), Dornach (1998/99).

Bundesamt für Statistik (Hrsg.) 2006. *Statistisches Jahrbuch der Schweiz*. Neuchâtel: 1–552.

Piller O. 2006. Rationierung auf dem Buckel alter Menschen ist falsch. Publireportage der Organisation “Die forschenden pharmazeutischen Gesellschaften der Schweiz”. *Beobachter* 13: 21.

Schneider-Sliwa R. 2004. *Städtische Umwelt im Alter, Präferenzen älterer Menschen zum altersgerechten Wohnen, zum Wohnumfeld und Quartiergestaltung*. Basler Stadt- und Regionalforschung 26: 1–152.

Stingelin A. 2006. Wohnen im Alter – Autonomie im Wohnen und Leben. *Senioren-Magazin autonom* 1/2006: 14–20.

Stingelin A. 2006. *Anleitung für die Erarbeitung von Altersbildern, Sozialräumen und Altersleitbildern, proAge™50plus Beratung*. Basel, 1–3.